

Pablo de la Riestra

Kunstdenkmäler in Bayern

München
Ober-/Niederbayern
Schwaben



LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.

Kunstdenkmäler in Bayern



LAMBERT SCHNEIDER

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Pablo de la Riestra

Kunstdenkmäler in Bayern

**München,
Ober- und Niederbayern,
Schwaben**

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Am besten lesen.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung
durch elektronische Systeme.

Der Lambert Schneider-Verlag ist ein Imprint der WBG
(Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt.
Sonderausgabe, 2., unveränderte Auflage 2013

© WBG 2004

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder
der WBG gefördert.

Umschlagabbildung: München, Theatinerkirche.

© ullstein bild – CHROMORANGE/TipsImages/Luis

Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Layout & Prepress: schreiberVIS, Bickenbach

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.lambertschneider.de

ISBN 978-3-650-25966-0

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-650-73723-6

Inhalt

München, Ober- und Niederbayern, Schwaben – Geschichte, Kulturgüter, Wertschätzung	7
I. Die Romanik – Konsolidierung der steinernen Bautradition	12
II. Die Gotik – Freude, die in der Architektur lebt	30
III. Die Renaissance – Neu entdeckte Antike oder Zeit des Übergangs?	108
IV. Der Barock – Pomp und Gloria	166
V. Der Historismus – Neues in altem Gewand	216
VI. Die Vormoderne – Die lange Suche nach Identität	228
Glossar	237
Literatur	243
Register	246
Bildnachweis	248

Dank

Mein besonderer Dank gilt Dr. Peter Blümel, Marburg, ohne dessen herzliche und treue Hilfe dieser Band nicht hätte verwirklicht werden können. Er hat mich bei den Fotokampagnen durch ganz Bayern geführt und die Texte ausführlich mit mir diskutiert und verbessert. Meinem Freund Theo Noll danke ich für die entgegengebrachte Geduld und Unterstützung, die zu Hause und unterwegs die Entstehung von Text und Bildern begleitet haben.

Pablo de la Riestra, Marburg im Sommer 2003

München, Ober- und Niederbayern, Schwaben – Geschichte, Kulturgüter, Wertschätzung

Nach Erscheinen des ersten Bandes der „Kunstdenkmäler in Bayern. Franken, Regensburg und die Oberpfalz“ im Frühjahr 2003 liegt nun der zweite Band vor, der den restlichen, aber geographisch größeren Teil Bayerns darstellt.

Mit dem 1803 Bayern zugesprochenen Augsburg und den zahlreichen schwäbischen Reichsabteien und -städten änderte sich die alte Landeskarte beträchtlich. Aber schon immer gab es zwischen Ostschwaben und Bayern vielerlei Kontakte – kunsthistorisch gesehen ist jedoch der schwäbische Teil Bayerns beinahe ebenso wenig „bayerisch“ wie Franken. Der Name „Schwaben“ als Bezeichnung der bayerischen Region irritiert den Fremden, weshalb der vollständige Name „Bayerisch-Schwaben“ angebracht erscheint.

München, Ober- und Niederbayern bilden gewissermaßen kulturell eine eigene Welt. Dazu hat bis in das 20. Jh. das bayerische Herrscherhaus wesentlich beigetragen. Die bayerische Kunstgeschichte war, im deutlichen Unterschied zur fränkischen, eine weitestgehend dynastisch getragene Angelegenheit. Waren im Frühmittelalter die Bistümer Freising und Salzburg kulturell maßgeblich, so ermöglichten die in der Zeit der Gotik erfolgten Landesteilungen von 1255, 1349 und 1392 die Entstehung mehrerer hochrangiger Kunstzentren: Landshut, Ingolstadt, Straubing, München, von denen die entscheidenden Impulse ausgingen. Im europäischen Vergleich glänzt die bayerische Spätgotik als grandioser Beitrag zur Architekturgeschichte. Hier ist einerseits der Typus der Hallenkirche zu atemberaubenden Lösungen gebracht worden – insbesondere in Landshut und München, andererseits kann sich der bayerische Städtebau der Gotik mit den besten Leistungen Europas messen: Landshut, Burghausen, Neuötting legen davon Zeugnis ab.

Seit der Spätrenaissance war die kulturelle Rolle Münchens in Bayern unübertroffen – die Karriere als künftige Weltstadt zeichnete sich bereits ab. Keine andere Stadt Deutschlands öffnete sich dem Ausland so sehr und so kontinuierlich wie die bayerische Metropole. War München um 1500 eine geschlossene, auf Kompaktheit und Strenge gerichtete *deutsche* Stadt, so war bereits um 1600 der von der Neuzeit erzeugte „italienische Traum“ im Werden. Dieser Traum blieb jahrhundertlang wirksam, denn die starke Orientierung an Frankreich nach 1700 oder die griechische Zwischenepisode nach 1800 bereicherten zwar das Kunstleben, aber die Bewunderung Italiens blieb mindestens bis zu Ludwig II. (1845 – 1886) maßlos. Erst von ihm ist bekannt, dass er „viel mehr für Spanien als für Italien schwärmte, das ihn nicht reizen konnte“. Aber auch hier war Ludwig eher ein Einzelgänger. Mit dem Königsbau der Residenz (1826) und der Feldherrenhalle (1841) wurde ein Stück Florenz in München einge-

pflanzt. Auch die Münchener Ludwigstraße einschließlich des Siegestores war eine Huldigung an die Architektur der Halbinsel, wie in früheren Jahrhunderten die Residenz, die Theatinerkirche sowie die Schlösser Nymphenburg und Schleißheim vor den Toren der Stadt.

München hat im Laufe der Zeit alle Merkmale einer europäischen Landeshauptstadt gewonnen: eine überwältigende Hauptkirche der Spätgotik, vielerlei Pfarr- und Klosterkirchen, eine prächtige Stadtresidenz, umgebende Schlösser, Privatpaläste, Theater und weltberühmte Museen. Hier fehlt nichts, was eine europäische Hauptstadt bieten sollte. Dass München kleiner als Wien oder Madrid ist, kommt der Stadt nur zugute. Auch die Weitflächigkeit der relativ niedrig gebauten Millionenstadt wirkt ästhetisch recht überzeugend. Diese wohltuende Wirkung ist allerdings aktuell gefährdet, denn um die Stadtmitte herum werden Hochhäuser geplant oder sind bereits gebaut worden.

München hat die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs trotz aller Baufehler der Nachkriegszeit besser verkräftet als die meisten Großstädte in Deutschland – allemal wesentlich besser als Köln, Frankfurt, Stuttgart oder Hannover. Dazu hat das historische Bewusstsein in München wohl wesentlich stärker beigetragen als etwa in Berlin oder Köln. Der Grund für das endgültige Verschwinden der Altstädte von Frankfurt, Stuttgart oder Hannover lag dagegen nicht nur im mangelnden Bewusstsein, sondern auch in ihrer Fachwerksubstanz, die im Gegensatz zur steinernen unwiederbringlich untergegangen war. Die Fachwerkarchitektur hat in Bayern niemals eine beherrschende Rolle gespielt. Erst die im frühen 19. Jh. hinzugekommenen Gebiete Franken und Ostschwaben mit ihren beachtlichen Fachwerkstädten wie Nürnberg, Dinkelsbühl oder Nördlingen haben Bayern dahingehend verändert. Dennoch hat auch das erweiterte Bayern nichts den großartigen Fachwerkstädten Norddeutschlands entgegenzusetzen, vergebens würde man hier nach Orten wie Quedlinburg, Goslar, Wolfenbüttel, Celle oder Duderstadt suchen, um nur einige der wichtigsten zu nennen. Entscheidend ist, was der Kunstinteressierte in Bayern sucht, eine Identifizierung Bayerns mit deutscher Kunst schlechthin auf Kosten anderer Kulturlandschaften Deutschlands ist nicht legitim. Der Romanik-Liebhaber wird in Bayern die überreichen Bestände in Sachsen-Anhalt, Niedersachsen und im Rheinland vermissen, der Barock-Liebhaber wird sich in Bayern zwar zu Hause fühlen, darf aber nicht vergessen, dass sich viele Denkmäler auf der „Oberschwäbischen Barockstraße“ befinden, die gewiss kein „Urbayern“ ist. Höhepunkte des Barock findet man in Deutschland auch außerhalb Bayerns, wobei einige von ihnen allerdings mit Bayern zusammenhängen, so das zum Weltkulturerbe erklärte Schloss Brühl zwischen Bonn und Köln.

Nach einer verbreiteten, wenn auch nicht direkt ausgesprochenen Überzeugung gilt Bayern aufgrund seiner Nähe zu Italien als reicher an Kunst als andere deutsche Regionen. Ähnlich naiv ist es, vom großen landschaftlichen Reiz Bayerns auf eine vermeintlich bessere Qualität seiner Denkmäler zu schließen. Es zeigt sich, wie schwierig es ist, vom Gesamteindruck „Bayerns“ zu abstrahieren.

Auch dass eine den Bayern unterstellte konservative Einstellung den Erhalt des traditionellen Denkmalbestandes fördert, ist vielleicht nur ein Gemeinplatz. Die Niederlande sind der beste Beleg, dass modernstes Leben keine „Denkmalsteppe“ hervorbringt, sondern sich im wohl erhaltenen historischen Rahmen voll entfalten kann. Entgegen der allgemeinen Meinung muss historisches Bewusstsein nicht mit konservativer Mentalität einhergehen.

Fraglich ist auch, ob das Land deshalb kunstreicher sei, weil es katholisch blieb. Zum einen ist die Vorstellung einer allgemeinen Zerstörung mittelalterlicher Kunstwerke in lutherisch gewordenen Gotteshäuser falsch: Besonders bedeutende Kirchen wie die Nürnberger oder die Lübecker, aber auch sehr zahlreiche Einzelfälle haben ihre Kunstschatze trotz Konfessionswechsel vollständig oder weitgehend erhalten. Die der Lehre Calvins oder Zwinglis folgenden bzw. von ihr beeinflussten Kirchen, beispielsweise das Ulmer Münster, haben diesbezüglich weniger Glück gehabt. Ironischerweise haben oft gerade katholisch gebliebene Kirchen aufgrund von Barockisierungen oder Purifizierungen ihre mittelalterliche Ausstattung eingebüßt. Zum anderen haben in der Renaissance oder im Barock nicht nur Katholiken bedeutende neue Kirchen in Auftrag gegeben. Die zur Zeit wieder entstehende Dresdener Frauenkirche ruft dies deutlich in Erinnerung. Es steht jedoch außer Frage, dass ein Großteil der im Barock entstandenen Bauten und Kunstwerke direkt auf katholische Auftraggeber zurückgeht wie die Klöster Bayerns und Schwabens. In dieser Hinsicht war das barocke Zeitalter wie ein zweites Mittelalter. Auch das Wiederaufblühen der Wallfahrt ist nachmittelalterlich, ihr sind besondere Kostbarkeiten wie die Wieskirche zu verdanken. Dennoch finden sich mindestens genauso viele großartige barocke Klöster und Wallfahrtskirchen in Baden-Württemberg: Zwiefalten, Wiblingen, Weingarten, Neresheim, Steinhausen, Birnau und Bad Schussenried, um nur einige zu nennen. Im Vergleich zum heutigen Bundesstaat Baden-Württemberg hat der historische Baubestand Bayerns das Glück gehabt, dass die französischen Verwüstungen des Orléansschen Krieges im 17. Jh. fern geblieben sind, denen unter anderem Heidelberg, Baden-Baden, Offenburg und Pforzheim zum Opfer fielen.

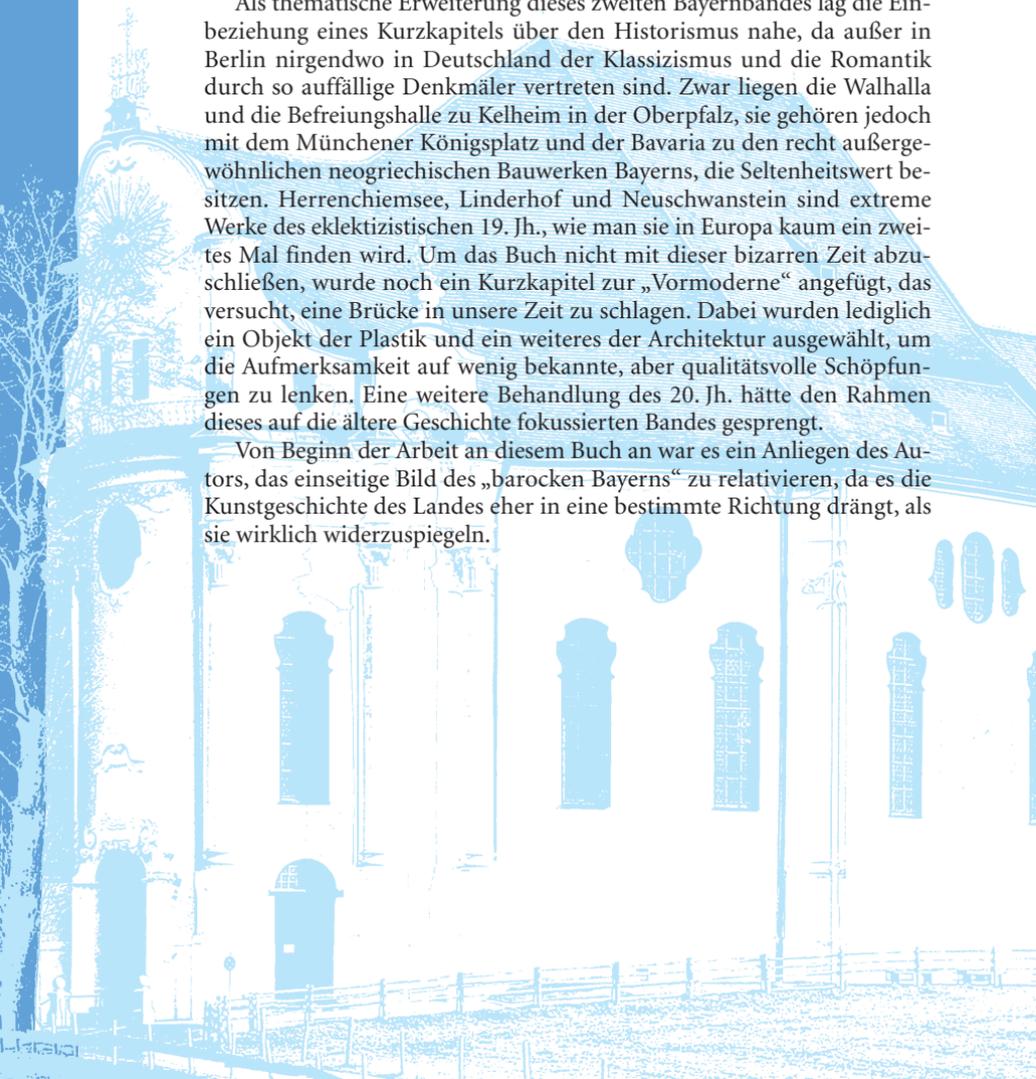
Die Barockisierung Münchens war weit weniger radikal als in der erst 1816 an Österreich gefallenen Bischofsstadt Salzburg, wo bereits der romanische Dom einem frühbarocken Bau weichen musste. Diese Lücke ist für die Romanik Bayerns bis heute schmerzhaft spürbar. Die alte Kunst Salzburgs ist ohnehin schwerlich von der bayerischen zu trennen. Im Hinblick auf Bayern als kulturelle Einheit kompensiert der westliche Territorialgewinn den östlichen Verlust von Salzburg keineswegs. Mit dem Ostteil Schwabens sind jedoch beträchtliche Kunstschatze Bayern zuge wachsen. Das gilt für alle Stilepochen, denn schon allein Augsburg war zu allen Zeiten ein wichtiges Kunstzentrum. Die Architektur der Renaissance hat von Augsburg ihren Eingang nach Deutschland gefunden, eingeführt von der Handels- und Bankiersfamilie der Fugger. Die erstmalige Auseinandersetzung mit der Renaissancebaukunst lag dennoch in bayerischer Hand, hatte doch der aus Landshut stammende Benedikt Ried den

Wladislawsaal im Prager Hradschin um 1493–97 mit italisierenden Fenstern und Türen versehen. Für den deutschen Manierismus, also die Spätrenaissance, gibt es wohl wiederum keinen größeren Architekten als Elias Holl aus Augsburg. Auch in der Plastik war Augsburg bereits zwischen Spätgotik und Renaissance eine der feinsten Werkstätten Deutschlands. Außer Überlingen konnte im Frühbarock kein Ort deutscher Zunge mit ihrer Qualität konkurrieren. Auch die Maler Hans Holbein d. J. und Hans Burgkmair, zwei unter den großen Meistern der Dürerzeit, waren Augsburger.

Ein weiterer kunstvoller Ort kam mit Eichstätt 1972 von Franken nach Oberbayern. Der städtebaulich reizvolle Bischofssitz glänzt mit Architektur und Plastik der Spätgotik und des Barock, ein Besuch dort verspricht ein vollkommenes Kunsterlebnis.

Als thematische Erweiterung dieses zweiten Bayernbandes lag die Einbeziehung eines Kurzkapitels über den Historismus nahe, da außer in Berlin nirgendwo in Deutschland der Klassizismus und die Romantik durch so auffällige Denkmäler vertreten sind. Zwar liegen die Walhalla und die Befreiungshalle zu Kelheim in der Oberpfalz, sie gehören jedoch mit dem Münchener Königsplatz und der Bavaria zu den recht außergewöhnlichen neogriechischen Bauwerken Bayerns, die Seltenheitswert besitzen. Herrenchiemsee, Linderhof und Neuschwanstein sind extreme Werke des eklektizistischen 19. Jh., wie man sie in Europa kaum ein zweites Mal finden wird. Um das Buch nicht mit dieser bizarren Zeit abzuschließen, wurde noch ein Kurzkapitel zur „Vormoderne“ angefügt, das versucht, eine Brücke in unsere Zeit zu schlagen. Dabei wurden lediglich ein Objekt der Plastik und ein weiteres der Architektur ausgewählt, um die Aufmerksamkeit auf wenig bekannte, aber qualitätsvolle Schöpfungen zu lenken. Eine weitere Behandlung des 20. Jh. hätte den Rahmen dieses auf die ältere Geschichte fokussierten Bandes gesprengt.

Von Beginn der Arbeit an diesem Buch an war es ein Anliegen des Autors, das einseitige Bild des „barocken Bayerns“ zu relativieren, da es die Kunstgeschichte des Landes eher in eine bestimmte Richtung drängt, als sie wirklich widerzuspiegeln.





I. Die Romanik – Konsolidierung der steinernen Bautradition

Eine Studie des frühen Mittelalters in Bayern würde ein recht kompliziertes Konglomerat von Namen, Ereignissen und Machtverhältnissen zu Tage fördern, das für das Verständnis der erhaltenen Baubestände der Romanik wenig hilfreich ist. Es ist ebenfalls müßig, Verbindungen zwischen den politisch aktiven Personen und dem Baugeschehen nachzugehen, denn Entgegen dem Anschein standen „Auftraggeber und Bauidee, Entwerfer oder Architekt, die Ausführung durch Handwerker und Künstler kaum in einer linearen oder streng kausalen Abfolge“ (Richard Strobel). Diese Feststellung in Bezug auf die Verhältnisse der romani-schen Zeit in Bayern trifft auf viele Momente der Architekturgeschichte.

Bayern war Bestandteil des Ostfränkischen Reiches. Der im Jahre 876 verstorbene Ludwig der Deutsche, ein Enkel Karls des Großen, wurde hier als *Rex Bajuvariorum* (König der Bayern) anerkannt. Er residierte vorwiegend in Regensburg. Auf die Karolinger folgten die Luitpoldinger, hier nach dem Tod Luitpolds im Kampf gegen die Ungarn 907 sein Sohn Arnulf. Die Luitpoldinger hielten großen Familienbesitz zusammen und nannten sich Herzöge von Bayern. Zu dieser Zeit waren die Ungarneinfälle eine wahre Landplage. Sie führten u. a. zu einem im Reich beispiellosen Niedergang der Klöster Altbayerns. Nicht zuletzt, weil es erst der sächsischen Königsdynastie der Ottonen 955 gelang, die Ungarn auf dem Lechfeld bei Augsburg vernichtend zu schlagen, konnten die Ottonen die einheimische Luitpoldinger Sippe verdrängen und die Basis dafür schaffen, dass das Herzogtum Bayern zum Verfügungsgut der Inhaber der Königs-krone wurde (Wilhelm Volkert). Nach dem Tod Kaisers Heinrich II. 1024 folgten den Ottonen die rheinfränkischen Salier, die das Herzogtum Bayern 46 Jahre innehatten. 1070 wurde dem oberschwäbischen Grafen Welf I. der *Ducatus Bavariae* übertragen. Die Dynastie der Welfen behauptete für drei Generationen das Herzogtum Bayern. Heinrich der Löwe, 1180 abgesetzt, hatte 1158 München gegründet – eine Stadt mit glänzender Zukunft. Auf den Fundamenten dieser Gründung steht, wie neue archäologische Grabungen nahe legen, bis heute der „Alte Hof“, der zum Herzstück der staatlichen Geschichte Bayerns unter den Wittelsbachern werden sollte (Ferdinand Kramer). München entwickelte sich wesentlich langsamer als Lübeck, die andere Gründung Heinrichs des Löwen. Erst nach 1500 kehrte sich die Bedeutung beider Städte endgültig um.

Im Jahr der Absetzung Heinrichs erhielt das fürstliche Reichslehen Bayern mit dem Pfalzgrafen Otto von Scheyern-Wittelsbach einen neuen Herzog. Fortan konnten die Wittelsbacher bis ins 20. Jh. in Bayern regieren. Die Familie Ottos war seit Generationen im Besitz des bayerischen Pfalzgrafenamts. Im frühen 13. Jh. konnten die Wittelsbacher Amt und

Besitz der Pfalzgrafen bei Rhein aus dem Welfenhaus erwerben. In ihrer neuen Eigenschaft als Pfalzgrafen standen sie in der ersten Reihe der Reichsfürsten nach dem König.

In der Zeit der Romanik wechselten also zahlreiche Herrscher unterschiedlicher Dynastien, was ein komplizierteres Bild der Verhältnisse in Bayern ergibt als nach der Etablierung der Wittelsbacher in der Spätromanik bzw. Frühgotik.

Wie einem Passauer Visitationsbericht zu entnehmen ist, herrschte im 11. Jh. auf dem flachen Land immer noch der Holzbau vor. In späteren Zeiten hat man sich der anfänglichen Holzbauarchitektur geschämt. Heute ist weder bekannt noch kann wirklich erforscht werden, ob die Holzkirchen in irgendeiner Weise die Ästhetik des romanischen Steinbaus beeinflusst haben. Möglicherweise waren sie ein Faktor, der zur Veränderung der nachantiken Tradition führte. Der Romanik ist jedenfalls ein eigener, unklassischer Geist zu Eigen. Wer den Holzbau diskreditiert, vergisst, dass auch die „heroische“ Tradition des griechischen Tempels einen hölzernen Urtyp voraussetzt, dessen Begriffe (beispielsweise „Gebälk“) wortwörtlich in die Terminologie des Massivbaus eingeflossen sind. Da die spätrömische bzw. die byzantinische Zeit eine der archivierte, nicht mehr der architravierte Architektur war, kann allerdings das Verhältnis zwischen Holz- und Steinbau im deutschen Frühmittelalter höchstens auf allgemein ästhetischer, nicht auf konstruktiver Ebene bestehen.

Ohne Regensburg und ohne den salzburgischen Dom in Gurk bietet die bayerische Romanik nicht sonderlich viel. Augsburg gehörte nicht zur bayerischen Kirchenprovinz, also nicht zum Erzbistum Salzburg, sondern war, wie die fränkischen Bistümer Eichstätt und Würzburg, dem Metropolitanverband von Mainz zugehörig. Wichtige Bistümer der altbairischen Kirchenprovinz waren Freising und Passau. Letzteres umfasste einen extrem ausgedehnten Sprengel, der donauabwärts über Wien hinaus bis nach Ungarn reichte – die Abtrennung des Stadtbistums Wien erfolgte erst 1469. Das Bistum Eichstätt wurde übrigens gegen das bayerische Stammesherzogtum gegründet.

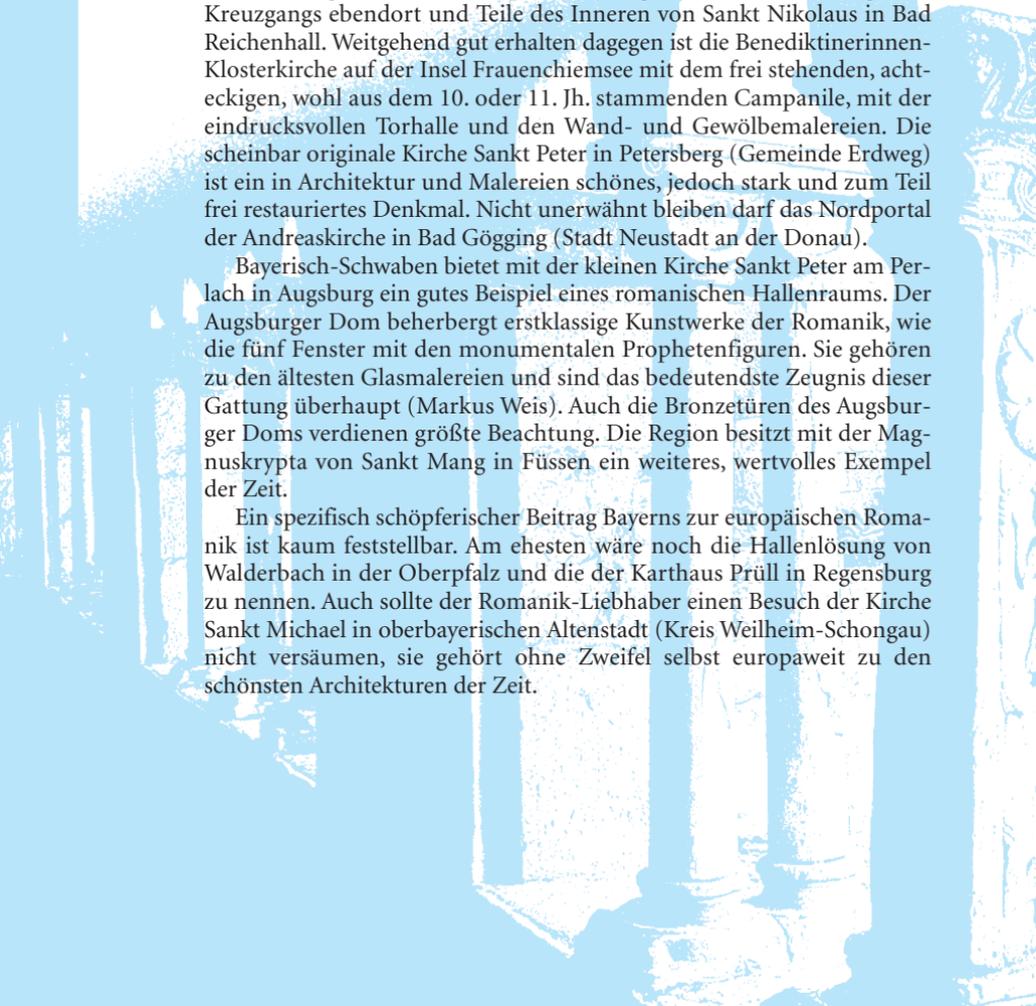
Die Bewertung der Romanik in Bayern wird dadurch erschwert, dass die meisten Bauten schlicht und ergreifend untergegangen sind. Abgesehen vom Burgbau ist fast ausschließlich Sakralbaukunst bekannt – und das zu einem beträchtlichen Teil auch nur archäologisch oder durch schriftliche Quellen. Die Romanik ist insbesondere in Bayern ein Opfer der Gotik, des Barock und sogar des Historismus. Auch bei der „Reromanisierung“ haben alte romanische Kirchen ihre genuine Architektur eingebüßt, wie die Kollegialstiftskirche von Illmünster bei Pfaffenhofen beispielhaft zeigt. Bei Sankt Peter in Straubing ist Ähnliches geschehen: Nach der Neoromanisierung 1866–67 kam die Purifizierung von 1977–1978, beides hinterließ keinen authentischen Bau. Der ottonische Dom in Passau blieb nur bis Ende des 13. Jh. erhalten. Der 1205 geweihte Freisinger Dom wurde im 15. Jh. leicht, ab 1621 und wiederum ab 1723 stark verändert. Bei Klöstern verhält es sich ähnlich. Sucht man die romanische Anlage im Benediktinerkloster Scheyern, die ja Stammburg der Wit-

telsbacher war, so ist lediglich der spätromanische, zwischen 1226 und 1259 errichtete Turmschaft der Kirche frei sichtbar, jedoch mit neoromanischem Rhombendach. Die ehemalige Augustinerchorherren-Kirche zu Berchtesgaden war eine monumentale Basilika, die vor 1300 einem frühgotischen Chor und um 1470 einer spätgotischen Halle weichen musste. Die ehemalige ottonisch-romanische Benediktiner-Klosterkirche Tegernsee wurde durch gotische und barocke Umgestaltungen und zuletzt durch Leo von Klenze im 19. Jh. bis zur Unkenntlichkeit verändert. Und so könnte eine lange Liste fortgesetzt werden.

Was gibt es in Ober- und Niederbayern und in Bayerisch-Schwaben an Romanik zu sehen? Außer den in diesem Kapitel behandelten Objekten sind teilweise erhaltene Beispiele: die ehemalige Benediktinerinnen-Klosterkirche zu Bergen (Stadt Neuburg an der Donau), in der noch Turm, Apsiden und Krypta romanisch sind, das reiche Westportal von Sankt Kastulus in Moosburg, das Westportal von Sankt Zeno in Isen (Kreis Erding), die Johanneskapelle in Steingaden und der Westflügel des Kreuzgangs ebendort und Teile des Inneren von Sankt Nikolaus in Bad Reichenhall. Weitgehend gut erhalten dagegen ist die Benediktinerinnen-Klosterkirche auf der Insel Frauenchiemsee mit dem frei stehenden, achteckigen, wohl aus dem 10. oder 11. Jh. stammenden Campanile, mit der eindrucksvollen Torhalle und den Wand- und Gewölbemalereien. Die scheinbar originale Kirche Sankt Peter in Petersberg (Gemeinde Erdweg) ist ein in Architektur und Malereien schönes, jedoch stark und zum Teil frei restauriertes Denkmal. Nicht unerwähnt bleiben darf das Nordportal der Andreaskirche in Bad Gögging (Stadt Neustadt an der Donau).

Bayerisch-Schwaben bietet mit der kleinen Kirche Sankt Peter am Perlach in Augsburg ein gutes Beispiel eines romanischen Hallenraums. Der Augsburger Dom beherbergt erstklassige Kunstwerke der Romanik, wie die fünf Fenster mit den monumentalen Prophetenfiguren. Sie gehören zu den ältesten Glasmalereien und sind das bedeutendste Zeugnis dieser Gattung überhaupt (Markus Weis). Auch die Bronzetüren des Augsburger Doms verdienen größte Beachtung. Die Region besitzt mit der Maguskrypta von Sankt Mang in Füssen ein weiteres, wertvolles Exempel der Zeit.

Ein spezifisch schöpferischer Beitrag Bayerns zur europäischen Romanik ist kaum feststellbar. Am ehesten wäre noch die Hallenlösung von Walderbach in der Oberpfalz und die der Karthaus Prüll in Regensburg zu nennen. Auch sollte der Romanik-Liebhaber einen Besuch der Kirche Sankt Michael in oberbayerischen Altenstadt (Kreis Weilheim-Schongau) nicht versäumen, sie gehört ohne Zweifel selbst europaweit zu den schönsten Architekturen der Zeit.





Altenstadt

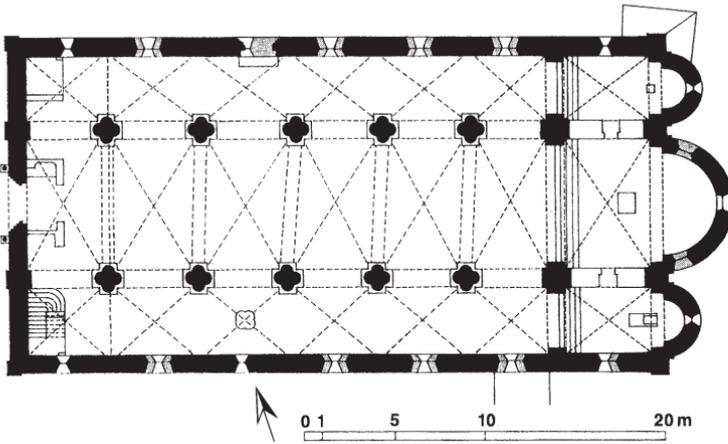
Sankt Michael

- Pfarrkirche. • Balkenreste dendrochronologisch zwischen 1165 und 1177 datiert. Jahreszahl 1220 über dem Nordportal eingemeißelt. • Baumeister unbekannt.



▲ *Altenstadt: Sankt Michael von Südwesten.*

Die Pfarrkirche von Alt-Schongau, heute Altenstadt, ist einer der wenigen Bauten Bayerns, die außen wie innen ihre romanische Architektur ungestört durch spätere Umbauten bewahrt haben. Der 1671 eingestürzte Nordturm wurde kurze Zeit danach wieder aufgebaut. Das heutige Aussehen setzt einige spätere Interventionen voraus: Die Restauration von Friedrich von Gärtner ab 1826, die Entfernung der neoromanischen Ausstattung 1961–1963 und die sehr feinfühlig letzte Restaurierung von 1993/94. Die Kirche strahlt in unverfälschter romanischer Pracht und sticht durch die zurückhaltenden und geschmackvollen zeitgenössischen Akzente der Ausstattung hervor. Typologisch gesehen gehört der Bau zu den alpenländischen, querhauslosen, dreischiffigen Basiliken. Das Hauptgewicht der Anlage liegt im Osten mit den zwei Türmen und einer

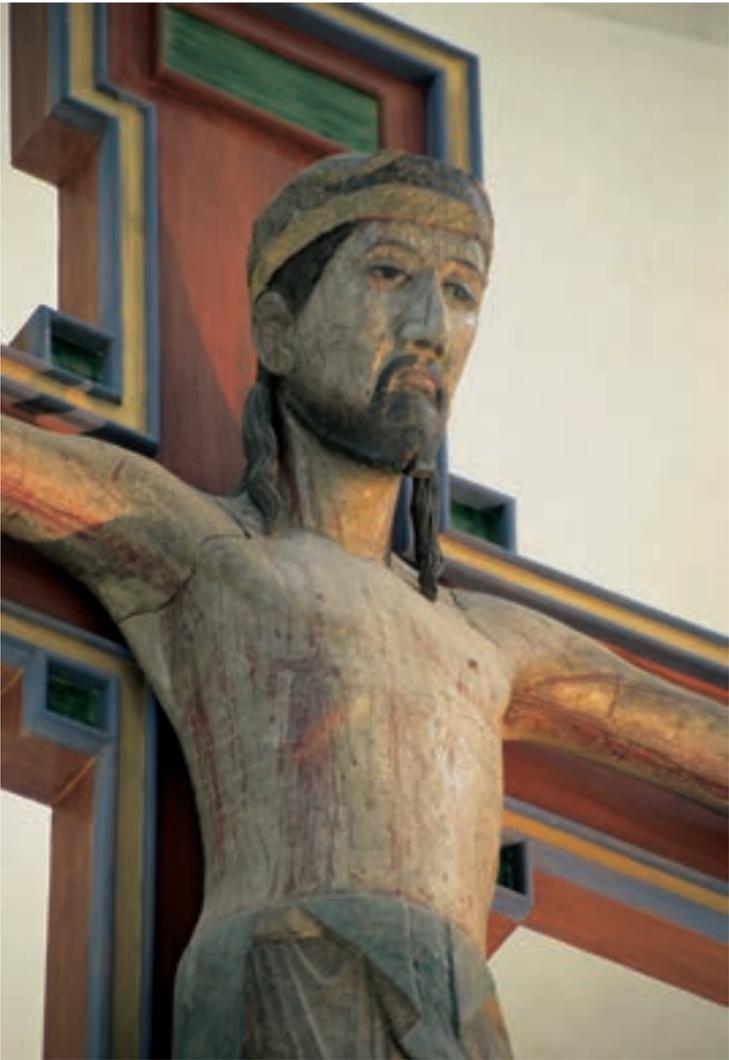


▲ *Altenstadt: Sankt Michael, Grundriss.*

von zwei Apsidiolen flankierten Hauptapsis. Da das östliche, im Grundriss kreuzförmige Pfeilerpaar das Gewicht der Türme mitzutragen hat, wurde es stärker ausgebildet als die Übrigen, die im Querschnitt vierpassförmig sind. Entlang der Hauptschiffwände verbinden Wandvorlagen die Gurtbögen des Gewölbes mit den Pfeilern und bilden so deren vordere „Dienste“, so als ob es sich bereits um gotische Bündelpfeiler handeln würde. Somit ist das Hauptschiff in Joche gegliedert und auch jochweise gewölbt. Auch der Grundriss der Mittelschiffsjochs erinnert an das goti-



▲ *Altenstadt: Sankt Michael, Inneres, Blick nach Osten.*



▲ *Altenstadt: Sankt Michael, „Großer Gott von Altenstadt“.*

sche System: Er ist rechteckig und nicht, wie in der Romanik üblich, quadratisch. Die Seitenschiffe wurden mit gurtlosen, ununterbrochenen Kreuzgratgewölben ausgestattet.

Eine direkte stilistische Herleitung der Altenstädter Kirche aus Oberitalien ist von Strobel/Weis überzeugend widerlegt worden. Hier waren keine italienische Wanderkünstler am Werk: Einheimische Meister schufen in Kenntnis oberitalienischer Vorbilder eine Architektur, wie sie nur in den deutschsprachigen Alpenregionen entstehen konnte. Das Eigene

dieser Baukunst ist die Distanz zur Antike, die sich sowohl in der abstrakten architektonischen Formensprache wie dem unplastisch wirkenden Ornament zeigt. Eben hier liegt das Neue dieser Kirche, während in Italien das Nachantike durch das ganze Mittelalter hindurch mit unterschiedlicher Kraft nachwirkt. Auch wenn diese Distanz im mitteleuropäischen Mittelalter nicht beabsichtigt gewesen sein mag, so ist sie doch der Schlüssel zur Interpretation seiner Kunst.

Aus Verona kam die Anregung zum Westportal der Michaelskirche, das ursprünglich – und wie heute noch bei Sankt Zeno zu Reichenhall – von Säulen tragenden Löwen flankiert war. Sie wurden bereits 1826 entfernt, weil sie verwittert waren. Einer von ihnen ist noch an der Nische des Kaufhauses Stolz in Schongau zu sehen. Von hoher Qualität sind sowohl die scharf behauenen Kapitelle der Pfeiler als auch der um 1200 entstandene Taufstein. Vor allem wird der Innenraum vom großen hölzernen Kreuzifixus beherrscht, der im Volksmund „der große Gott von Altenstadt“ heißt. Er zeigt den Typus des Viergegneten, wobei der Körper nicht hängt, sondern steht und der Kopf einen Goldreif statt einer Dornenkrone trägt. Der majestätische, eher besiegende als besiegte Christus lässt dennoch mit seinem eindringlich trauernden Gesichtsausdruck und dem von Blut gezeichneten Körper keinen Zweifel an dem als Mensch erlittenen Martyrium. Die etwas kleineren, etwa zur gleichen Zeit entstandenen Assistenzfiguren der Kreuzigungsgruppe sind heute Kopien.

Augsburg Dom

• Türme wohl bei der Einweihung der Kirche 1065 in ihren unteren Teilen bereits vorhanden. Turmerhöhung um 1200. Südlicher Turmhelm 1488 – 1489. Nördlicher Turmhelm 1564 erhöht. • Baumeister unbekannt.

Vom romanischen Dom sind nur die Krypten und die Türme als weitgehend unveränderte Baupartien erhalten. Das romanische Langhaus wurde in einen gotischen Neubau integriert und entsprechend architektonisch umgedeutet. Oft wurden in der Gotik romanische Kirchen so umgestaltet, dass die alte Struktur absichtlich gut sichtbar blieb, beispielsweise bei Sankt Servatius in Maastricht oder bei der Kathedrale von Oxford. Im Augsburger Dom sind außerdem besonders kostbare Ausstattungsstücke der Romanik erhalten geblieben, wie die Prophetenfenster im Langhaus-Obergaden oder das Bronzeportal.

An den Türmen fällt zunächst ihre Stellung im Baugrundriss auf: Bis zur Verdoppelung der Seitenschiffe im 14. Jh. sprangen sie aus dem Kirchenkörper heraus. Noch heute wirken die Türme stark auseinandergerückt, obwohl sie ihrer ursprünglich freien Lage durch den Bau des 1431 geweihten Ostchores endgültig beraubt wurden. Beide Türme müssen Rhombendächer getragen haben, da sie in jeweils vier Dreiecksgiebel enden, die sich allerdings nur am Nordturm in der ursprünglichen Form erhalten haben. Diese Rhombendächer mussten in der Spätgotik den noch vorhandenen steileren Helmen Platz machen. Das beinahe nord-



▲ Augsburg: Dom, Nordturm von Nordosten.

deutsche Aussehen der Türme ist trügerisch; die Helme waren bis etwa 1600 mit Blei und nicht mit Kupfer bedeckt, außerdem blieb das Mauerwerk hinter einer Putzschicht verborgen. Erst 1927 bzw. 1935 wurden die Türme von ihrem bereits weitgehend abgefallenen Außenputz endgültig befreit. Das Mauerwerk zeigt einen Wechsel zwischen Tuff und Backstein, wobei der Tuff den ottonischen und der Backstein den spätromanischen Bauteilen entspricht. Die Aufeinanderfolge der Materialien im Nordturm ist das Ergebnis der Erhöhung um 1200. Das Klanggeschoss mit seinen Dreifenstergruppen wurde abgebaut und über einer Aufstockung in Backstein wiederhergestellt. Die Wiederverwendung von Baumaterialien war damals durchaus üblich. Über dem Klanggeschoss erheben sich die Giebel, die anders als die Turmgeschosse aufwändig ausgestaltet wurden: Jeweils über einem doppelten Deutschen Band erheben sich drei pyramidal angeordnete, von Blendfeldern umrahmte Biforien. Der Typus des Rhombendachs, aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem mittlrheinisch-westfälischen Raum stammend, erwies sich als Lieblingsmotiv deutscher Türme und erlebte in der Gotik seine größte Verbreitung. Selten erscheint er außerhalb deutschsprachiger Gebiete wie in St. Mary in Sompting (Worthing, England). Man identifiziert das Rhombendach schlechthin als deutsche Architektur. Als „Exportmotiv“ findet man es in Norditalien (San Pietro zu Trient) oder auf der Insel Gotland (Schweden). Von Südtirol bis in den hohen Norden bekrönt der aus dem Rhombendach entwickelte steile Helm eine Unzahl romanischer wie gotischer Kirchen. Offenkundig überzeugte seine klare geometrische Komposition und Ausdruckskraft gleichermaßen große und kleine Auftraggeber und Baumeister, denn Bischofs-, Pfarr- und Dorfkirchen tragen solche Helme.

Berchtesgaden Stiftskirche

- Kreuzgang um 1200 errichtet. Südflügel stilistisch in die ersten Jahre des 13. Jh. datiert.
- Baumeister und Bildhauer unbekannt.

Das ehemalige Augustinerchorherrenstift, das 1803 aufgelöst wurde, spielte eine zentrale Rolle in der Geschichte Berchtesgadens. Die Stiftsgründung erfolgte um 1102/05 durch Graf Berengar von Sulzbach. Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnte erst 1121 eine Stabilisierung des Klosters erreicht werden. Im Jahr 1156 erhielt das Stift von Kaiser Friedrich Barbarossa ein Diplom mit Rechtsverleihungen, die das künftige klösterliche Aufblühen sicherten. Dazu gehörten der Schutz des Kaisers, die Forsthoheit und das Berg- und Salzregal. Die beiden wertvollsten Schätze des Berchtesgadener Landes waren nämlich sein Salz- und Holzreichtum, die sich in glücklicher Form ergänzten, da zum Salzsieden große Mengen Brennholz benötigt wurden. Das vermögende Stift erlangte sogar die Reichsunmittelbarkeit, endgültig allerdings erst im 16. Jh.

Die Kirche der ursprünglich romanischen Anlage wurde in der Hoch- und Spätgotik vollständig neu gebaut, die Westfront im 19. Jh. durch eine



▲ Berchtesgaden: Ehemalige Stiftskirche, Kreuzgang.



▲ Berchtesgaden: Ehemalige Stiftskirche, Kreuzgang, Kapitell.

neoromanische Doppelturmfassade ersetzt. Original erhalten blieben drei Flügel des Kreuzgangs, der zu den bedeutenden Zeugnissen romanischer Kunst in Bayern zählt. Die Fürstpropstei Berchtesgaden ging nach der Säkularisation 1803 an die Wittelsbacher über und wurde zum Jagd- und Sommerschloss umfunktioniert. In einigen historischen Räumen dieser Anlage, zum Beispiel in dem sehenswerten hochgotischen Dormitorium, unterhält heute die Familie Wittelsbach ein Museum.

Bei der leicht unregelmäßigen Anlage des Kreuzgangs fallen die mannigfaltigen Formen der Stützen auf: Sie sind mal rund und schlank, mal doppelt, quadratisch und robust, gewunden oder polygonal und tragen die teils drei-, teils vierbogigen Arkadenöffnungen. Mancher Schaft ist originell in figurenbergenden Nischen behauen. Sowohl die Pfeilerschäfte selbst als auch ihre Kapitelle und gelegentlich auch die Kämpfer zeigen rätselhafte skulptorische Motive, über deren Bedeutung keine Klarheit besteht. Ebenso wenig ist ein ikonographischer Zusammenhang der Reliefs erkennbar. Vereinzelt kann man ein doppelschwänziges Meereswesen (Sirene?) und einen Leier spielenden jungen Mann mit einer Art phrygischen Mütze erkennen. Er wird allgemein als „Orpheus“ identifiziert. Über die Bedeutung des auf dem breiten Kämpfer einer Einzelsäule im Ostflügel liegenden nackten Wesens kann man nur spekulieren. Offensichtlich ist aber der Reichtum an Formen und Motiven. Im nördlichen und östlichen Kreuzgangflügel sind Löwenfiguren ausgestellt, die zum Teil vom Nordportal der Kirche stammen sollen und in die Gruppe der im Erzstift Salzburg vorkommenden Portallöwen gehören.

Biburg Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters

- Baubeginn nach 1125. 1133 vorläufig, 1140 endgültig geweiht. Vollendung wohl im späten 12. Jh. • Baumeister unbekannt.

Das niederbayerische Biburg war ursprünglich eine Burg der Brüder Arbo und Konrad von Biburg, die sie 1133 für die Gründung eines Benediktinerklosters zur Verfügung stellten. Die ersten Mönche kamen aus Prüfening bei Regensburg. Obwohl Biburg in der Regensburger Diözese lag, wandte sich das Brüderpaar an Bischof Otto von Bamberg, der sich als Gründer zahlreicher Klöster hervortat. Durch seine Person wird die Vermittlung der Hirsauer Reformbauten verständlich, die für Biburg Pate gestanden haben. Nur die spätgotischen Zutaten mildern die strenge Kargheit der Architektur. Die Kirche ist weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten, abgesehen von der spätgotischen Giebel- und Dacherrhöhung, den Wölbungen der Seitenschiffe (1394 – 1404) und des Haupt- und Querschiffs (1530). Die Schiffe waren in der Zeit der Romanik flach gedeckt und weisen keine Einteilung in Joche auf. Der Grundriss beschreibt ein lateinisches Kreuz mit dreischiffigem Langhaus. Dabei sind die Seitenschiffe halb so breit wie das Hauptschiff. Das regelmäßige Quadrat der Vierung wiederholt sich in den Querhausarmen und im Chorquadratum. Die Maßverhältnisse der Kirche sind also sehr genau festge-



▲ Biburg: Ehemalige Klosterkirche von Südwesten.



▲ Biburg: Ehemalige Klosterkirche, Inneres nach Nordosten.